Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 81

Artikel: Zur Geschichte der Infanterie

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militarzeitschrift XXIII. Jahrgang.

Bafel, 5. November.

III. Jahrgang. 1857. Nro. **81**.

Die fdweigerifde Militarzeitung ericeine zweimal in ber Boche, jeweilen Montage und Donnerstage Abente. Der Breis bis Enbe 1857 ift franco burch bie gange Schweig Fr. 7. -. Die Bestellungen werben birect an bie Berlagshandlung "die Schweigbauferische Verlagebuchhandlung in Bafel" abreffirt, ber Betrag wird bei ben auswärtigen Abonnenten burch Rachnahme erhoben. Berantwertliche Rebaktion: Sans Wielant, Kommanbant.

Abonnements auf die Schweizerische Militär: zeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß fich deßhalb an die Schweighauler'sche Berlagebuchhandlung in Bafel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, fo weit der Bor: rath ausreicht, nachgeliefert.

Bur Geschichte der Infanterie.

Die nachfolgende Darftellung theilen mir aus B. Ruftows Gefchichte der Infanterie (Gotha, S. Scheube) mit, deren erfter Band foeben erschienen ift, und die, auf grundliches Studium bafirt, eine hochft werthvolle, Bereicherung der Militar. literatur ju merden verspricht. Wir behalten und eine Besprechung des Werkes für die Zeit nach Bollendung deffelben vor, und begnugen uns für jest mit einem Auszug aus dem, mas der Berfaffer über die Bemaffnung der Infanterie in der Periode fagt, wo diefe Baffe fich in den Kämpfen der flandrischen Städte mit den frangofischen Ro. nigen und unter unfern Batern aus ihrem Berfall in der Zeit der Ritterheere wieder erhob, um die Sauptwaffe der neuern Rulturvolfer zu werden, mie fie die der alten gewefen mar.

Wenn in dem Ritterheere - und felbft das Heer der aufblühenden Monarchie war vorherrschend ein Ritterheer, - das eigentliche Fugvolf durchaus zu keiner würdigen Stellung, zu Thätigfeit und Selbstachtung gelangen fonnte, wenn wir hier die Spuren des Fufvolkes nur verfolgen konnten, indem wir der abgesessenen Reiterei ihren Unfpruch auf unfere Beachtung zugestanden - wenn andrerfeits das Landvolf in dem größten Theile Europas feiner Maffe nach unfrei und im Buftande der Sflaverei mar, fo daß es eine eigne Lebensthätigkeit gar nicht entfalten fonnte, - fo fcbeint es, daß nur von den Städten die Wiedererweckung des Jugvolfes ausgeben fonnte. Wir wollen jest uns flar ju machen suchen, inwiefern dies möglich war.

Das erfte Bedürfniß der Städte fei der Schup

nifation der Wehrmannschaft jur Bertheidigung der Mauern gewesen. Indeffen das Gewerbe fonnte nicht ohne den Sandel bestehen, und wie eng defsen Kreise auch gesteckt werden mochten, immer führte er aus den Mauern hinaus. Dort lauerten aber Feinde in Menge. Mehr als fonftwo blühte namentlich in Deutschland das Raubritterthum, fein Sandelsmann, fein Baarengug fonnte vor Wegelagern ficher die Strafen ziehen. Go mußten die Burger der Stadte auch mit ihren mili= tärifchen Magregeln über den Stadtbann binausgreifen, fie mußten berausbrechen, die nachften Raubnefter angreifen, fturmen und niederreißen. Dies war felbitverftändlich der Beginn tödtlicher Feindschaft zwischen dem Burgerthum und dem Junterthum, eine Feindschaft, die fo naturwüchfig ift, daß noch in unferm Jahrhundert die Krautritter feinen berglicheren Bunfch haben, als Bernichtung der großen Städte. Ritterbundniffe gegen die Städte lagen febr nabe. Städtebundniffe junächit gegen die Ritter ebenfo nabe; da der Sandel feine Grengen ale die der Erde fennt, fliegen Die Städtebundniffe ju den weitumfaffendften Intereffen hinauf, welche denfbar find. In ihren Bünden murden die Städte groß; wie ichon fruber die tombardischen, muchsen feit dem Ende des 13. Jahrhunderts die niederlandischen, rheinischen, schwäbischen und norddeutschen Städte in ihren Bündniffen beran.

Un fich felbit batten fie eine Kriegsmacht, die vorherrschend aus Fugvolt bestand, aufbringen muffen. Indeffen mit der Macht fam der Reich. thum, mit der Ausdehnung des Verkehrs die Rothwendigfeit entfernter und langdauernder Kriegs. fahrten, mit dem erlangten Ginfluß die Möglichkeit der Bundniffe auch mit Rurften und herren. Alles dies mar der Beranbildung einer reinen Rriegs. macht von Jugvolf, welche auf fich felbit fieben wollte und fonnte, nicht gunftig. Die Bundniffe mit Fürften und Berren brachten Reitermaffen als Berbundete; die Nothwendigkeit meiter und ferner heerfahrten erwectte die Reigung, Goldner für des Gewerbes durch Ummauerung und die Orga- außere Ariege in Dienft zu nehmen; in einer Zeit, wo der Reiter vorherrichend allein für den Artegs. mann galt, befam man auch vorberrichend nur berittene Goldner. In einer folchen Zeit mußte überall, wo die Reiterei, wenn auch nicht den größten, nur einen beträchtlichen Theil des Beeres ausmachte, dieselbe das Fufvolf in den Sinter= grund drängen. Sierzu fam, daß die Städte, wenn auch ihre Bundniffe eine noch fo weite Ausdeh. nung batten, bennoch feine nationalen Staaten bildeten; fie waren einzeln genommen integrirende Theile anderer Staaten und in den Bündniffen waren Städte, die mit verschiedenen Staaten in mannigfaltigen politischen Beziehungen, zu ihnen in Abhängigfeitsverhältnissen ftanden. Mit der wachsenden Macht gelangten die Städte über ihren Bann hinaus zu Gebieten und zu diesen Gebieten fell= ten fie fich wie die Herren zu den Beherrschten, wie der einzelne Edelmann zu seinen Bauern, und ließen nicht felten ihr unterworfenes Landvolf von ritterlichen Söldnern bewachen und in Zaum halten. Ihr Reichthum erlaubte ihnen dies.

Wenn aber das Fugvolf wieder zu Ehren fommen follte, so war es durchaus nothwendig, daß ein heer, welches lediglich aus Fugvolf bestand, einem Beere, deffen Rern mindeftens die Ritterschaft bildete, entgegentrat, daß diefes Rugvolf pegreich blieb und fo den Beweiß lieferte, auch der Fußtämpfer konne ein Krieger fein. Nur auf diefe Beife fonnte das Fugvolf aus dem Banne erlöft werden, in den es ein feit Sahrhunderten genabrtes Vorurtbeil gefturgt batte, daß es nur gut fet, einen unnügen Troß zu bilden, nur auf diese Weise konnte es die alte Wurde des griechischen oder römischen Sufvolfes fich juruckerkampfen, von deren einstigem Bestehen die Ritterzeit faum noch eine Ahnung übrig gelaffen. Es mar, um es mit einem Borte ju fagen, ein formliches Duell erforderlich zwischen dem Aufvolf und der Reiterei, in welchem das erftere fiegreich blieb, wenn diefes von neuem Entwicklungsfähigfeit erhalten follte. Weil es aber so fand, so ift es auch begreiflich, daß jedes Beer, welches fich die Bilfe von Reitermassen verschaffen konnte, sich diese wirklich verschaffte. Dadurch ward die Wahrscheinlichfeit, daß es ju einem folchen Duell einmal fomme, ungemein vermindert.

Grundbedingung, daß es ju einem folchen fomme, war, daß fich in irgend einer verlorenen Ece Europas vorerft ein Fufvolt in fleinen Rämpfen bildete, in welcher eine Reiterei g. B. wegen ber Beschaffenheit des Terrains und dem Mangel an Geld und anderen Reichthümern neben dem Rußvolt nicht mohl erwachsen fonnte; daß dieses Rußvolk nicht blos vereinzelten, durch Ritterheerbezirke getrennten Städten, sondern einer territorial abgeschloffenen nationalen Ginbeit angeborte, daß nun dieses Fugvolf, bereits erstarft, auf die Bühne der Beltgeschichte trete, hier, vielleicht nur durch Bludsfälle begunftigt, fich dem Ritterheere über. legen erweise, die Aufmerksamkeit der Belt unwidersiehlich auf sich lenke und nun in fernern Kämpfen auch erfülle, was es versprochen.

Grade dies war der geschichtliche Verlauf, in welchem die Schweizer dem Jugvolf feine alte längft vergeffene Burde wieder erfampften. In den Alpen, um den Vierwaldstätterfee in den Gebirgothälern, wo eine große Pferdegucht nicht mög. lich war und wo eine Angabl Bauerngemeinden, feinem Adel unterworfen, fich die Reichsfreiheit bewahrt hatte, entstand diefes Sufvolf; in dem Kampfe gegen das haus Defireich zog es zuerft Die Aufmertsamfeit seiner nachsten Nachbarn auf fich. Die schweizerischen Städte suchten das Bundnif mit den Bauern. In dieses brachten die Städter die bobere Intelligeng mit, die Landleute aber etwas, was noch mehr werth war, nämlich eine glückliche Unbefanntschaft mit dem Guropa beherrschenden Vorurtheil, als fonne nur der Reiteremann ein Krieger fein. Die Städte ermuthigten fich an dem Beifpiel, welches die Landleute ihnen gaben, ihre Berbindung mit den Baldftatten brachte fie auch dem Landvolfe ihrer eignen Bebiete näher, als es ohne dies mahrscheinlich der Fall gewesen mare. Man tauschte aus und theilte einander mit, was man Gutes und Rüpliches hatte. Die Gidgenoffenschaft der Städte und Landleute fam allmälig durch Erweiterung in einen territorialen Zusammenhang, wie er anderen, bloßen Städtebundniffen nicht eigen mar, und in demfelben erwuchs das schweizerische Fugvolf zu Ginheit und Rraft. Go erwachsen fand es bereits Rarl der Rubne vor, ale er den Streit mit den Schweizern muthwillig fuchte, und im Erwachsen, fo ju fagen in den Alegeljahren, hatte es bereits bei St. Jakob an der Birs früher, 1444, Ludwig der Elfte fennen und achten gelernt. Mit dem Burgunderfriege traten die Schweizer mitten auf die Rampfpläge, auf welchen die damaligen europaiichen großen Fragen entschieden murden. Ihre Luft an Geld. und Ländergewinn murde von den Nachbarn, namentlich von Franfreich genährt. Die erwachsende Monarchie erfannte, daß fie fich von der immer unzuverlässigeren Silfe der Lehnbritterschaft unabhängig machen und auf die billigfte Weise ihre Plane verfolgen fonne, wenn fie fich ein Fufvolt schaffe, welches nun bewiesen habe, daß es vor der Reiterei fich nicht zu fürchten brauche. Theils murden Schweizer in Sold genommen, theils schuf man fich nach ihrem Mufter, wo das Material dazu vorhanden mar, ein eignes nationales Fufivolf. Franfreich vermochte dies am wenigsten und blieb lange Beit am meiften auf den Gebrauch fremder Söldner beschränft.

Die Schweizer und die Deutschen gaben in den spätern Jahrzehnten durch ihre Bewaffnung und Eintheilung die Regel für die gesammte europäische Infanterie. "Bon den blanken Waffen gewinnt die Pike entschieden die Oberherrschaft über die Bellebarde und sonstige kurze Waffen. Die Pike wird beständig verlängert, die sie schon im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts ihr Grenzmaß erreicht hat, auf welchem sie nun stehen bleibt. Der Degen wird steigend länger und wird neben allen Wehren, sowohl den blanken, als den Fernwaffen

geführt. Die Fernwaffen, anfänglich noch Arm- 1 bruft und Fenerrohr, werden bei den Rulturvolfern des Kontinents gleichfalls ichon im erften Biertel des 16. Jahrhunderts ausschließlich Feuergewehre. Diefelben nehmen im Berhältniß ju ben blanken Waffen während der Religionsfriege im fleigenden Make zu, bis am Ende des Jahrhunderts fich eine Reaftion dagegen zeigt, welche der Bife wieder ibre Rechte geben will und dies nicht ohne Erfola. Innerhalb der Rlaffe der Feuergewehre er. beben fich verschiedene Gattungen von leichterem oder größerem Raliber. Die Tenden; geht dabin, das leichtere Raliber gang abzuschaffen und das größere jur Alleinberrichaft ju bringen. In den Schupmaffen endlich zeigt fich ein Schwanken; um fich gegen die Wirfungen des Feuergewehrs ficherer zu fiellen, ftrebt man dahin, die Pifeniere möglichst vollständig mit möglichst vollkommenen Schupmaffen ju verseben; die Musketiere dagegen, oder allgemein die Schüten, entledigen fich der= felben immer mehr.

Noch in dem Seere, welches Renat von Lothringen zur Schlacht von Manen führte und welches aus Schweizern und deutschen Bolfern bestand, ift das Berhältniß der hellebarden ju den Spie. fen ein febr großes. Dürfen wir nach dem Berhältniffe in dem Gewalthaufen schließen, welches uns überliefert ift, fo mare die Angabl der Bellebarden des heeres der Angahl der Spiege ungefahr gleichzusenen. Dies anderte fich nun. Bei den Schweizern gelangte, je größere Beere fie ins Feld ftellten und je mehr fie mit andern Nationen jusammen fließen, defto mehr die Führung gur Geltung. Die Führer aber wollten Ginheit der Bemaffnung und da schien nun der Spieg entschie. den der Sellebarde oder sonstigen furgen Waffen vorzuziehen, insbesondere, wenn man fich vorftellte, daß man als Sauptfeind eine tüchtige Reiterei gu befämpfen baben werde. Die Bellebarde ift ferner feine Baffe für den geschloffenen Saufen, der perfonliche fede Muth der Ginzelnen muß das Befte bei ihr thun und die Führung muß alfo die Gin. gelnen, wenn die Bellebarde wirksam fein foll, mehr oder minder aus der hand geben; das aber will die Führung nicht, fie ftrebt nach mechanischer Einwirfung auf die Truppe, Die fie als ein Wertzeug betrachtet, mit dem sie handeln soll. Die schweizerischen Führer also arbeiteten an der Ab. schaffung oder wenigstens an der Berminderung der Zahl der Hellebarden. Sie stießen dabei auf vielen Widerstand bei den gemeinen Soldaten, bei dem Bolfe, welches diese Waffe liebte, einestheils mohl, weil fie seinem feden tropigen Ginn entfprach, anderntheils aber auch wegen ihrer Leichtigfeit und Sandlichfeit, weil fie auf dem Marsche nicht fo lästig mar als der Spieß. Die obrigfeit. lichen Berordnungen, welche auf Berminderung der Sellebarden hinzielten, drangen daber nur febr allmählig durch. Um schnellsten machte sich die Sache noch bei einem Korps, welches auf gute Bedingungen, von wegen der Eidgenossenschaft und fern wird, wie oft das Schickfal der Schlachten auf langere Zeit in fremden Gold geftellt murde, von einer einzigen Bedette abhangt. Der frango-

also namentlich bei den 6000 Schweizern in franzönichem Dienfte; hier ging alles regelmäßiger ju, als in anderen Fällen und die Führung batte an und für fich bier einen erheblichen Ginfluß. Co fam denn in dem Korps der 6000 Schweizer, welche Karl VIII. 1494 nach Stalien führte, auf drei Glieder Spieße nur ein Glied Hellebardiere. Dasfelbe Berhältniß scheint auch noch durch das gange erfte Biertel des 16. Jahrhunderts bestanden gu haben. Schon in der zweiten Salfte des 16. Sabrbunderes wollte man von Sellebardieren theilweis gar nichts miffen und Ballbaufen rechnet fie Unfangs des 17. Sahrhunderts geradezu ju denjentgen Truppen, "welche im Feld nicht viel Mut schaffen fonnen."

Die Spieße der Schweizer Karls VIII. im Jahre 1495 waren nur 10 Juß lang, aber farf und von eschenem Solg, mas von denen anderer Rationen nicht gesagt werden fonnte. Aber bald suchte man nun es einander in der Lange der Spiege guvorzuthun und dadurch einen Vortheil gegen den Feind mit feinen fürzeren Waffen zu erlangen. Es ift nicht unwahrscheinlich, daß die Staliener . ju diefer Wettjagd den Anftoß gaben. In dem Streite der Orfini mit dem Papste im Jahre 1494 wurden die päpftlichen Truppen bei Baceano von denen der Orfini geschlagen und den Ruhm des Sieges schrieb man vornehmlich dem Vitellozzo zu, welcher feine Truppen nach dem Mufter der Schweiger und Landsfnechte exergirt und fie mit Spie-Ben verseben batte, welche um zwei Rug langer waren, als die bis dahin gebräuchlichen. So hat= ten seine Leute den Bortheil, daß fie beim Bufammenftoße den Feind beschädigen fonnten, che fie felbft noch beschädigt murden. Der Sieg aber erschien um fo rühmlicher, da in den Reiben der Reinde auch 800 Deutsche gefämpft batten, seit 1495 der Schrecken und Popang der italienischen Infanteric.

Bur Beit, da Macchiavell feine fieben Bucher vom Rriege fchrieb, war der Spieß bereits auf 18 Fuß oder 9 Ellen Lange angewachsen. Darüber binaus fam man dann nicht, obwohl man nicht geringe Luft dazu hatte; diese Lange des Spiefes erhielt fich bis in das 17. Jahrhundert hinein; man verlangte, daß derfelbe eine gute Spipe habe, wo möglich von Eichenholz, nicht allzudunn und an der Spipe auf 4 bis 5 Spannen Länge mit eifernen Schienen beschlagen fei.

(Schluß folgt.)

Rriegsgeschichtliche Beispiele zum Feldbienft.

II. Sehlerhafte Aufftellung der Vedetten. - "Gin Mann ift kein Mann."

Aus dem Munde des Bicefonias von Stalien, Eugen Beauharnais, daber aus ficherfter Quelle, vernahm der Feldzeugmeifter von Belden einen Borfall, der einen Beleg ju der Behauptung lie-